

zukommt und wie sich ihre Wirkung auf die nicht-griechische und nicht-römische Welt erklären lässt. Künstler, die nicht für eine Herrscherdynastie oder Priesterkaste arbeiten, besitzen eine größere Freiheit beim Auswählen und Gestalten. Der Fortschritt in den verschiedenen Zentren kann ungleichmäßig und ungleichzeitig verlaufen, aber die drohende Perserinvasion trägt zur Schaffung einer gemeinsamen griechischen Identität bei, und Demokratie und technischer Fortschritt eröffnen neue Möglichkeiten. Der Weg führt vom strengen Stil über lebensgetreue Darstellungen zur Porträtkunst, oft mit stark idealisierendem Charakter, bis zum Ausdruck von Emotionen in Mienenspiel und Körperhaltung. Für ihre römischen Auftraggeber, seien es Kaiser oder Privatleute, entwickeln die Künstler griechischer oder römischer Herkunft einen Stil von ausgeprägter Eigenart, erschließen der Kunst neue Anwendungsbereiche (Backstein, Beton, das Bedürfnis nach dem Monumentalen) und verschaffen der klassischen Kunst zum ersten Mal eine internationale Sprache, die vom keltischen Britannien bis in den semitischen Osten erkannt, verstanden und ausgeübt wird.

Reclams Geschichte der antiken Kunst verdient es, Lehrern, Schülern und an der Sache Interessierten zur Verfügung zu stehen, damit sie sich von der klassischen Kunst (classicus = ersten Ranges, mustergültig) in ihren Bann ziehen lassen können und sie als Teil unseres unmittelbaren gemeinsamen Erbes schätzen lernen.

WOLFGANG KÖNIGER, Berlin

Einleitung in die Altertumswissenschaft: (1) Einleitung in die griechische Philologie, hg. v. Heinz-Günther Nesselrath. Leipzig und Stuttgart: Teubner 1997.

Die „Einleitung in die lateinische Philologie“ (im folgenden kurz: L) wurde hier bereits vorgestellt (3/97, 142ff.; vgl. M. Fuhrmann, F.A.Z. 14.8.1997). Inzwischen erschien Bd. 1 des Standardwerkes, hg. von H.-G. Nesselrath (kurz: G). Die Beiträge stammen von ihm und 25 durchweg namhaften in- und ausländischen Wissenschaftlern; die englisch bzw. italienisch abgefassten Kapitel wurden übersetzt. Die behandelten Gebiete und ihre Anordnung entsprechen sich

in beiden Bänden weitgehend. Dazu hier nur soviel: In G wird erst die Textgeschichte, dann die Philosophiegeschichte traktiert; diese Abfolge, soweit sich beides überhaupt trennen lässt, leuchtet ein. Und: In G gibt es kein „Privatrecht“. Im übrigen fehlt das, was ich bereits in L vermisste, z. B. die sogen. „Privataltertümer“. Auch in G erfolgt keine Begründung dafür. Wie bei L bedauert man, dass im Inhaltsverzeichnis nicht auch die Unterabschnitte genannt sind.

In L ist oft auf G Bezug genommen und umgekehrt. In G sind die weniger zahlreichen und weniger bedeutenden lateinischen Papyri mitbehandelt (doch s. L 84f.), und 13f. existiert ein Abschnitt „Römische Bibliotheken“. Christliche Autoren werden in gegebenem Umfang bei der ‚heidnischen‘ Literatur traktiert, christliche Kunst bei der profanen (z. B. 684f. der Kirchenbau). Dagegen spielt das Christentum insgesamt, anders als in L, bei „Religion“ keine Rolle; dieses Kapitel ist ohnehin vor allem der archaischen und klassischen Zeit gewidmet - warum? Alle übrigen Kapitel reichen mindestens bis in die Spätantike.

Alles in allem hat man einen positiven Eindruck von G, was Kritik im einzelnen nicht ausschließt. Dabei gehe ich, wie in meiner Würdigung von L, nicht, wie ein Kollege vermutete, von meinen speziellen Forschungsgebieten aus (mit dieser Annahme tut man, zumal im Hinblick auf L, dem Gräzisten zu viel Ehre an), sondern von Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit, besonders der „Einführung in die Klassische Philologie“. - Die Beiträge sind weithin informativ und anschaulich. So erinnert mich das Papyrologie-Kapitel in erfreulicher Weise an ein Kolleg, das ich vor Jahrzehnten bei Wilhelm Schubart hörte. Ansprechend der z. T. sehr persönliche Ton („Cavallos Hypothese leuchtet mir ein“) und der Blick über den Zaun (O. Jahn als Mozartbiograph, das Porträt des erfolgreichsten Handschriften-Hunters Poggio Bracciolini, beides in E. Vogts Darstellung der Neuzeit-Gräzistik).

Die „Einleitung“ wendet sich vor allem an Studierende und Gymnasiallehrer/innen. Wenn man ihnen schon „exoterisch“ erklärt und sie wissen lässt „Numismatik (Münzkunde) ist die Wissenschaft von der Münze“, so sollte man ihnen erst

recht sagen, was „akmé“ ist (vgl. „Nikanor ‚blühte‘ um 130 n. Chr.“), „Praeteritio“, „hypogrammateus“, „hedyphagisch“ (das findet der genannte Personenkreis nicht einmal im „Großen Fremdwörterbuch“), und auch, was der Titel „Moralia“ nicht bedeutet. Selbst wer wenig vom Altertum weiß, wird Aspasia kennen; warum wird sie 390 nicht wenigstens kurz erwähnt? Auch dürfte sogar dem Tiro das „lyrische Ich“ ein Begriff sein; warum fällt 180 der Terminus nicht? Überhaupt sollte mehr an Bekanntes angeknüpft werden: So könnte 227 der Anfang des berühmtesten griechischen Chorliedes zitiert werden. Wer sich der griechischen Literatur „nähert“ (171), wird sich wundern, dass noch Jahrhunderte nach ihren Anfängen (Alphabetschrift seit dem 8. Jh.: 172) Simonides „einige Buchstaben erfindet“; er wird sich fragen, ob ein Zusammenhang zwischen dem Namen des Beschreibstoffes „Pergament“ und dem der Bibliotheksstadt Pergamon besteht (vielleicht hat er von der Plinius-Stelle gehört, die man ja aber *cum grano salis* zu nehmen hat); er möchte mehr über Büchervernichtung wissen (522 gibt es den Hinweis auf die - umstrittene - Notiz zu Protagoras, vgl. 322; es sollte Speyers Standardwerk genannt sein, dazu DLZ 105, 1984, 443ff.); er wird geneigt sein, die Chöre antiker Dramen für etwas Sekundäres zu halten, zumal wenn er liest „Die Epeisodia werden durch Stasima unterbrochen“: Man sollte ihm 223 mitteilen, dass in Wahrheit die Dialogpartien sekundär sind, wie ja schon der Name *e p e i s o d i a* besagt. Zu Euseb werden „erdachte [besser: fingierte] Reden“ erwähnt, aber bei ihrem ‚Erfinder‘ Thukydides nur „charakteristische“ Reden. Dass es Asianismus gab, ahnt der Leser nur aufgrund eines antiken Werktitels und einer Literaturangabe. 295 muss es „Zweite Sophistik“ heißen. Die für viele Bereiche der antiken Kultur so bedeutsame Mnemotechnik ist zu beiläufig erwähnt; hier wäre H. Blum, *Die antike Mnemotechnik*, Hildesheim 1964 anzuführen. - Nicht nur Aischylos bietet überraschend Aufgelockertes (226), auch der ebenfalls feierlich-erhabene Pindar (Gedicht auf die korinthische Tempelprostitution). Ist Aischylos’ Stil übrigens „erhaben“ (224) oder „schwülstig“ (228)? Auffallende Veränderungen von Mythen nimmt außer Epicharm

auch Pindar vor. Es sollte gesagt sein, warum Plutarch so gegen Herodot giftet. Zum Stichwort „lautes Lesen“ (95) ist auf die Akontios-Kydippe-Geschichte (79) hinzuweisen, die ohne dieses bis in die Spätantike bedeutsame Phänomen überhaupt nicht denkbar ist. Die Rechtschreibfehler von Ungebildeten (157) können sehr wohl die „Wirklichkeit der Aussprache“ widerspiegeln. Origenes stellt natürlich nicht griechische Bibelübersetzungen, sondern solche des AT zusammen. „Schlecht geborene Verse“ als Übersetzung von „*versibus ... male natis*“? Besser „mischgestaltet“ o. ä. Ein Problem, das nicht nur die „Einleitung“ betrifft: Lässt sich der makabre Terminus „Holocaust“ („Verzichtopfer ... der Opfernede gibt seinen Wert ganz dahin“) nicht ersetzen?

Ausführliches zur Antikerezeption kann man billigerweise nicht erwarten. Aber wenn Lessing, Herder, Goethe, Schiller, W. v. Humboldt vorkommen, warum nicht Hölderlin? Und warum nicht Schillers Verdeutschung (oder eine andere) des „berühmten Distichons“ (192; 188) auf die Thermopylenkämpfer)? Dass der literarisch bedeutungslose Alexanderroman in 35 Sprachen übertragen wurde (283), ist ein wichtiges Zeugnis für die Verbreitung antiker Literatur, speziell der Trivilliteratur. (Dieser Ausdruck begegnet im Reg. nicht; im Text?) Am häufigsten ist naturgemäß die Rezeption von Griechischem in Rom erwähnt.

Erfreulich viel wird mit - zweckmäßigen - Verweisungen gearbeitet. Es könnte noch öfter geschehen; so sollte 263 zum „Kallimacheischen Hexameter“ auf 348 aufmerksam gemacht werden.

Das Buch lies sich gut, nicht zuletzt durch hübsche Stories (z. B.: Bei Alexis lädt Linos den Herakles ein, aus seiner Bibliothek ein Buch auszuwählen, und der Fresser greift sich ein Kochbuch) sowie hübsche Formulierungen: „Im Sprechvers ist correptio in der Wortfuge die Regel, im Wortinnern herrscht dagegen erhabene Inkonsequenz“ (Kannicht, Metrik).

Literatur wird bis 1997 zitiert, auch im Druck Befindliches, allerdings in unterschiedlichem Maß: Übersetzungen gewöhnlich nicht, aber manchmal auch keine Editionen, s. 293 unten. Wenn schon die Vornamen von Verfassern selbst

ständiger Publikationen weitgehend abgekürzt sind, was die Beschaffung erschwert (bestellen Sie mal in herkömmlichen Katalogen, die es ja auch noch gibt, ein Buch von S. Schmidt!), so kann man heute davon abgehen, weibliche Vornamen generell auszuschreiben; die Zeiten sind doch vorbei, in denen - zu Recht - darauf aufmerksam gemacht wurde, dass auch Frauen wissenschaftlich *p r o d u k t i v* sind. (Ihre Position in Bezug auf Universitätsplanstellen ist eine andere Frage.) Einzelne vermisste Titel nannte ich schon; von dem, was sonst nachzutragen ist, führe ich hier nur an H. H. Schmitt und E. Vogt (Hg.), Kleines Lexikon des Hellenismus (= 2., erw. Aufl. von „Kleines Wörterbuch des Hellenismus“, Wiesbaden 1993; dazu: *Gnomon* 67, 1995, 583ff.); H. Hofmann, Die lateinischen Wörter im Griechischen bis 600 n. Chr., Diss. Erlangen-Nürnberg 1989. Neudrucke könnten auch zu Eckstein und Pökel mitgeteilt werden (Hildesheim 1966; Darmstadt 1974). Auf elektronische Arbeitsmittel ist zu Papyrologie und Epigraphik hingewiesen; nicht zu „Sprache“, soweit ich sehe (Thesaurus Linguae Graecae, USA).

Das Namen- und Sachregister unterscheidet sich insofern positiv von dem in L, als es die Hauptstellen in Fettdruck gibt. Aber warum werden die Vornamen vor die Familiennamen gesetzt,

die doch für die alphabetische Einordnung maßgeblich sind? Ausländer haben gewiss Probleme mit der nicht Duden-gemäßen Behandlung der Umlaute (ä bei ae etc.). Gelegentlich fehlen Stichwörter bzw. Stellen. - An Beilagen enthält der Band eine „Synopsis der griechischen Literatur“ bis 600 und drei Karten.

Auch bei G sind Papier, Druck und Einband zu loben. Druckfehler sind weit seltener als in L. Amüsant die Hymnen, die für einen „Kult u r - verein“ geschrieben sind (286).

Obwohl G 48 S. mehr umfasst als L (vor allem durch ein umfangreicheres Reg.), kostet der Band ebenfalls nur 76 DM.

Die Herausgabe eines solchen Werkes - mit 25 Mitarbeitern (Individuen, soweit nicht Individualisten), bei begrenztem Umfang, in einem überschaubaren Zeitraum - ist, das gilt auch für L, eine schwierige, entsagungsvolle Aufgabe. *Si parva licet componere magnis*: An einem solchen Opus „Fehler zu rügen sollte billig nicht anders geschehen als auf den Knien“ (Goethe im Hinblick auf A. W. Schlegels Kritik an Euripides). So trage ich meine Kritik - Verbesserungsvorschläge für eine gewiss bald nötige 2. Auflage - „auf den Knien“ vor, mit Anerkennung und Dank an die Adresse des Herausgebers, der Autoren und des Verlages.

JÜRGEN WERNER, Leipzig

Berichte und Mitteilungen

FORUM CLASSICUM online

Unsere Zeitschrift ist bereits seit einigen Monaten mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Unter der Adresse <http://www.ebe-online.de/home/mhotz/index.htm> finden sich nicht nur Inhalte aus der jeweils aktuellen Print-Ausgabe, sondern auch eine Anzahl zusätzlicher Informationen, Artikel, Links zu interessanten Web-Seiten. Vorgesehen ist ein Archiv zu den bisher erschienenen Ausgaben von FORUM CLASSICUM (Volltext) und ein Inhaltsverzeichnis zu den Jahrgängen 1-39 des Mitteilungsblattes des Deutschen Altphilologenverbandes. Eine Erweiterung dieses Angebots ist geplant. Wünsche und Anregungen der Leserschaft sind willkommen.

MICHAEL HOTZ

DAV-Kongress-Programm im Internet

Das Programm des DAV-Kongresses 1998 in Heidelberg ist im Internet unter der Adresse <http://www.germany.net/teilnehmer/100,143055> abrufbar.

Neuer Vorstand des Landesverbandes Berlin und Brandenburg

Am 11. Februar 1998 hat die Jahresversammlung des Landesverbandes einen neuen Vorstand gewählt. Der bisherige 1. Vorsitzende, Herr OStD Dr. Peter Lohe, hat nach 18jähriger äußerst erfolgreicher Tätigkeit sein Amt niedergelegt, nachdem er bereits auf der Vertreterversammlung in Fulda am 23.2.1997 seine Funktion als Zweiter